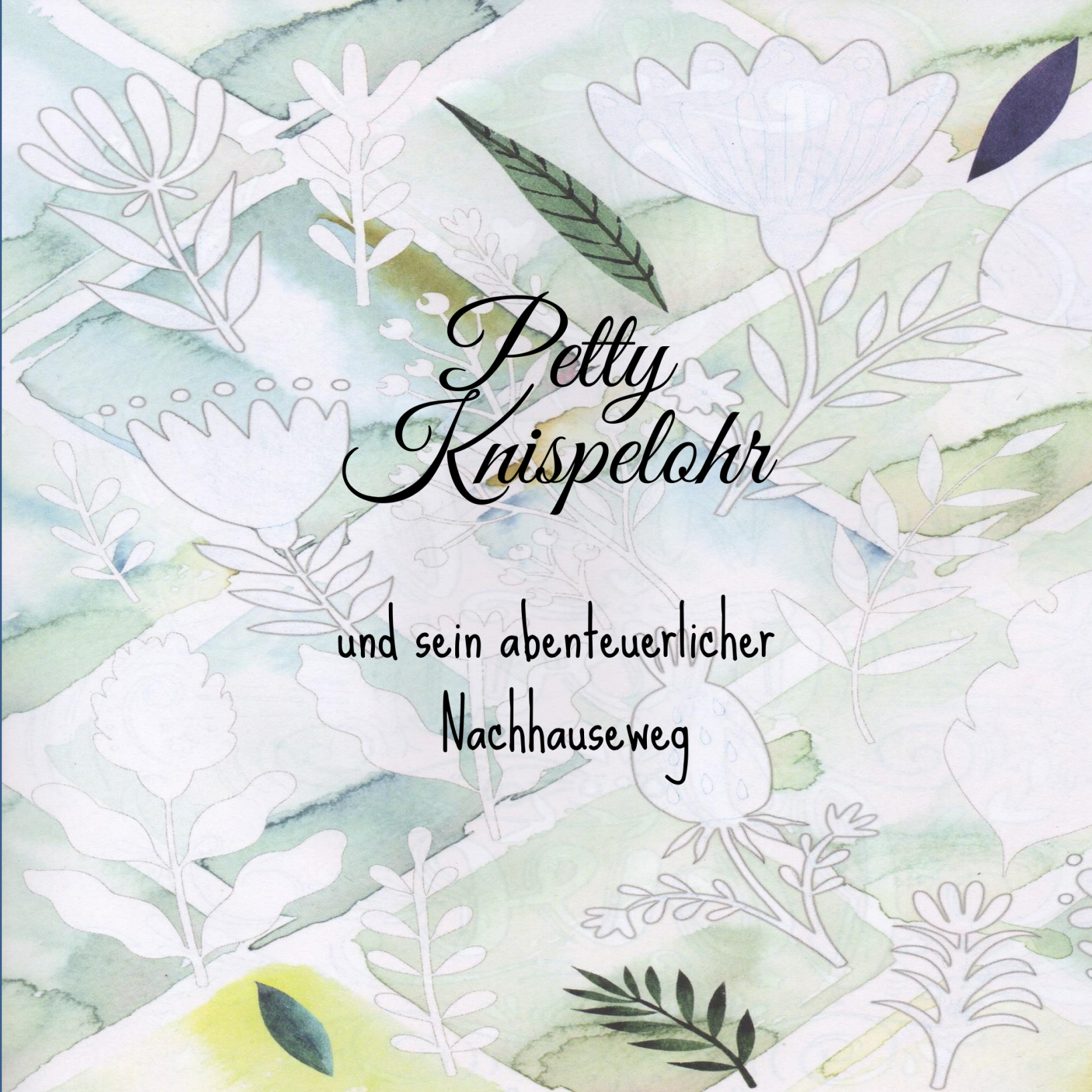




Petty Knispelohr

und sein abenteuerlicher
Nachhauseweg

In einem kleinen Dörfchen, mit bunten Häusern, in bunten Gärten wohnte einst Petty, der Knispelhase. Zusammen mit seiner besten Freundin Marie hatten sie es sich in einer Kammer unterm Dach gemütlich gemacht. Sein Hasenlager war eine wirklich überaus bequeme Ecke aus kuscheligen Decken und Kissen, über der ein buntes, perlenbesetztes Stoffzelt gespannt war. Manchmal, wenn am Abend der Mond zu ih-



rem kleinen Dachfenster hereinschien, glitzerten nicht nur die Sterne am Himmel, sondern auch die vielen kleinen Perlen auf ihrem Zelt. Petty fühlte sich sehr wohl hier. Am wohlsten fühlte er sich jedoch, wenn Marie seine Ohren drückte und streichelte. Dann knispelte und knuspelte es in ihm so herrlich. Hier unterm Zelt war sowieso alles zauberhaft. Es machte immer viel Spaß auch mit Marie`s anderen Stofftieren, ihren Puppen oder der kleinen Puppenküche zu spielen. Und am Wochenende lagen sie unter dem

Perlenzelt und hielten Mittags-schlaf. Da die Beiden ganz dicke Freunde waren durfte Petty auch überall hin mit. Manchmal wurde ihm ganz

und gar bange dabei. Meistens wenn Marie mit ihrem Opa im Garten unterwegs war. Dort gab es viele seltsame Tiere. Während



Marie mutig in jeden Stall spazierte und ihrem Opa beim Füttern half, klammerte sich Petty fest an Marie. Er wollte auf keinen Fall herunterfallen. Am ungefährlichsten war es ihm bei den Hühnern. Sie huschten schnell vor ihnen weg, wenn man in den Stall trat. Allerdings kamen sie auch flink herbei, um die Körner aufzupicken, die Marie vor ihnen auf den Boden geworfen hatte.



Etwas trostlos fand er den Stall bei den Kaninchen, seinen nahen Verwandten. Sie hatten nicht so

ein schönes Leben wie er. Sie wohnten in einem Käfig, nicht unter einem Perlenzelt auf kuscheligen Matratzen und wurden auch nur sehr selten gestreichelt. Aber am meisten fürchtete sich Petty vor den großen schwarzen Kreaturen mit Hörnern und seltsamen Bart. Marie`s Opa nannte sie Schafe. Das konnte Petty gar nicht recht glauben. Sie sahen so ganz anders aus. Wenn sie frei im Garten umherliefen befürchtete er, dass sie ihn sofort auffressen würden, sollte er sich nicht gut genug an Marie festhalten und auf die

Wiese fallen.

Auch seine anderen Mitbewohner, Charlie und Annie, machten ihm oft Angst. Er konnte sich nur schwer an ihr Knurren und Bellen gewöhnen. Am unheimlichsten war ihm jedoch der andere Hund. Er hieß Bella und kam hin und wieder zu Marie`s Opa zu Besuch. Petty war eben viel zu klein und deshalb sah er sich den anderen Tieren einfach nicht gewachsen. Doch eines Tages geschah etwas sehr merkwürdiges.

Wie jeden Tag nahm Marie auch an diesem

Morgen Petty mit zum Kindergarten. Da ihre Mama etwas in Eile war und Marie schnell ihre Jacke und Schuhe anziehen musste, stopften sie Petty hastig und unbedacht in Marie's kleinen Rucksack. Sie vergaßen auch die Schnüre fest zu ziehen und die Klappe zu verschließen. Und als Marie voller Vorfreude auf ihre Freunde und ihre Kindertante Katarina den Weg zum Kindergarten entlang hüpfte, fiel Petty unbemerkt aus ihrem Rucksack. Er landete ziemlich hart auf der Erde und purzelte unter den Heckenstrauch. Dort wurde



ihm ganz mul-
merig im Kopf
und er sah funkeln-
de Sterne, obwohl es noch heller lichter Tag
war. Dann wurde es plötzlich ganz schwarz
um ihn. Er sah und hörte nichts mehr.

Marie suchte verzweifelt nach Petty als sie im
Kindergarten ihren Rucksack auspackte. Sie
konnte ihn nicht finden und wurde sehr trau-
rig. Petty war verschwunden. Im Kinderhaus
herrschte aber gerade eine große Aufregung.

Der kleine Hubert hatte heute Geburtstag und sie wollten ihm gemeinsam ein Lied singen. Alle Kinder warteten nur noch auf Marie. Verzaubert vom Duft des frischen Kakaos war Pettys Verschwinden schnell vergessen. Marie flitzte zu ihren Freunden, um mit ihnen zu singen.

Petty wurde wach als etwas Nasses und Raues über sein Gesicht schlabberte und ihm ein übel riechender Wind um die Nase blies. Er öffnete die Augen und erblickte die glitschige

Zunge eines riesigen Zotteltieres. Es war Bella. Petty wurde vor Angst ganz steif. Nur seine Zähne klapperten laut und er hatte das Gefühl, dass alles in seinem Körper schlotterte.

„Was machst du hier?“, fragte Bella freundlich. „Ich kenne dich doch...bist du nicht...?“, dabei schnupperte sie mit ihrer dicken Nase an Pettys Bauch rauf und runter.

Als Petty merkte, dass Bella ihn nicht aufessen wollte, wurde er wieder beweglicher. Er nahm all seinen Mut zusammen und schob

mit zitternden Pfoten Bellas Nase vorsichtig von sich weg.

„Ja, ich bin Petty Knispelohr. Hör auf an mir herum zu schlecken...“, murmelte Petty immer noch ängstlich.

„Und was machst du hier?“, wiederholte Bella. Dann legte sie sich ebenfalls unter die Hecke und strahlte Petty liebevoll an. Sie hatte ihn wiedererkannt.

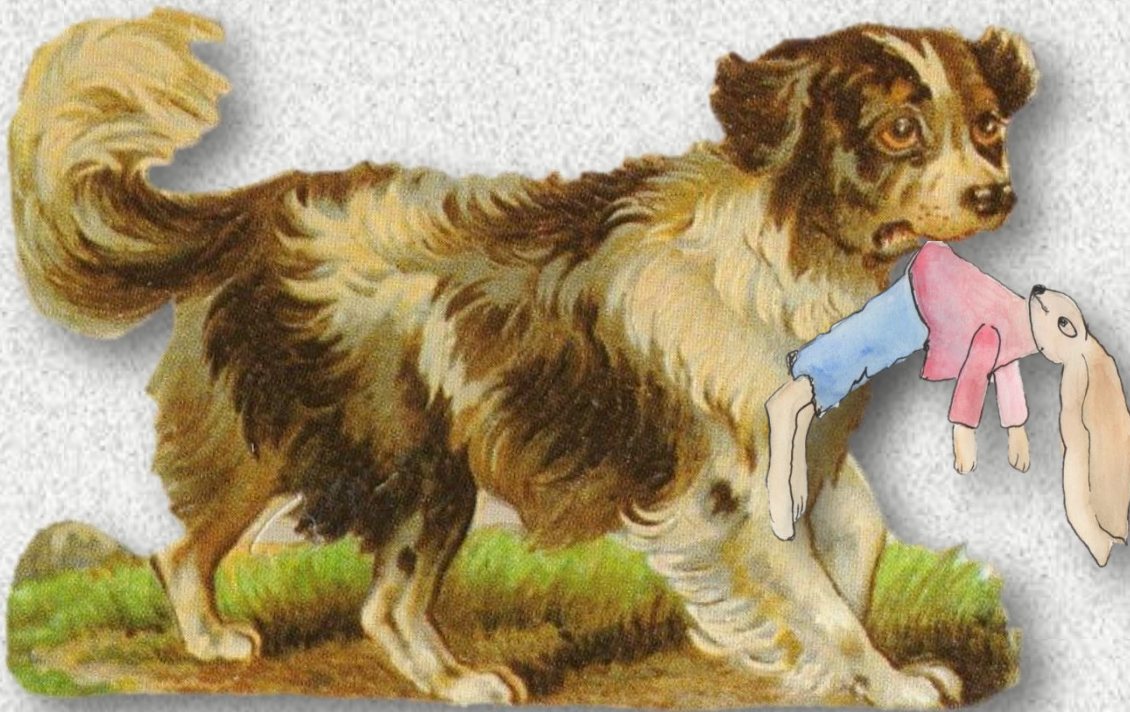
„Ich glaube, ich bin aus Maries Rucksack gefallen und habe mir den Kopf gestoßen“, antwortete Petty und griff sich dabei an den



Hinterkopf. Dort spürte er eine große, dicke Beule. Au, das tat weh. Er überlegte, was wohl geschehen war. Doch er konnte sich nicht genau erinnern. Aber hier unter der Hecke hatte er garantiert nichts zu suchen. „Ich will zu Marie. Ich will nach Hause...“, seufzte Petty traurig.

„Wir gehen erst mal zum großen Ludwig...“, knurrte Bella. „Ich muss etwas essen...dann sehen wir weiter.“ Noch bevor Petty etwas erwidern konnte, nahm Bella vorsichtig Pet-

tys Hose zwischen ihre Zähne und erhob sich.
Petty war machtlos. Wie eine erlegte Ente
hing er in Bellas Fängen.
Bella kannte alle Wege im Dorf und so hatten



sie schnell den Hof vom Ludwig erreicht. Dort setzte sie Petty an ihrer Hundehütte, vor ihrem großen Futternapf, ab. „Du kannst gern etwas von meinem Futter abhaben“, schlug Bella vor und schob den Napf näher an Petty heran.

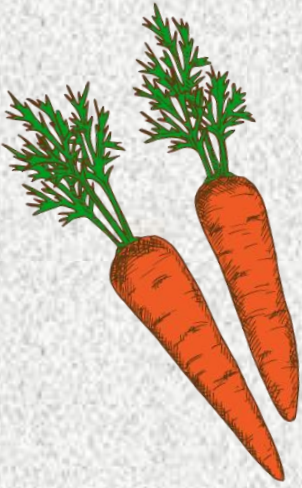
Bellas Hundenapf war immer voll. Bella hatte nämlich immer viel Hunger und konnte den ganzen Tag essen. Sonst wäre auch sicher nicht so ein riesiger Hund aus ihr geworden.

„Nein, danke“, antwortete Petty. „Dein Essen ist nichts für einen Hasen. Ich mag lieber Ka-

rotten und Grünzeug und so etwas.“

„Igitt“, schüttelte sich Bella und verdrehte die Augen. „Das schmeckt doch nicht. Fleisch und Knochen sind viel leckerer.“

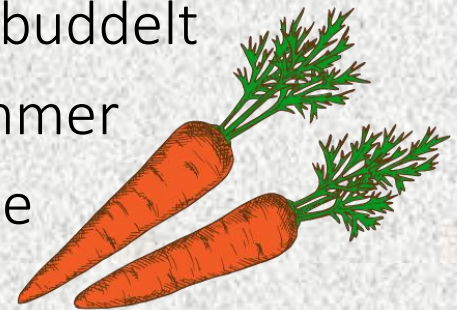
Doch dann schnappte sie abermals Pettys Hose mit ihren Zähnen, hüpfte die Stufen hinauf und machte einen mutigen Sprung über das Gartentor. Eigentlich war es Bella nicht erlaubt im Garten herum zu stromern. Aber weil es dort Karotten gab und sie Petty helfen wollte, hörte sie nicht auf ihren Herrn. Außerdem war ja auch vom großen Ludwig



weit und breit nichts zu sehen. Mit-
ten in einem Karottenbeet setzte
sie Petty vorsichtig ab. „Hier gibt es
viele Karotten für dich“, sagte Bella

stolz.

„Oh, ich sehe es“, freute sich Petty und be-
gann mit seinen kleinen Pfoten die Erde um
die Karotten beiseite zu buddeln. So, dachte
er, könne er sie bestimmt besser herauszu-
ziehen. Aber als er eine Weile gebuddelt
hatte und sich die Karotte noch immer
kein Stück herausziehen ließ, lehnte



er sich erschöpft und traurig an einen Stein.
„Warte, ich helfe dir“, sagte Bella und begann ebenfalls mit ihren großen Vorderpfoten in der Erde zu graben. Dicke Erdklumpen flogen dabei im hohen Bogen in allen Richtungen durch die Luft. Am Ende war ein riesiges Loch entstanden und viele Karotten lagen wild zerstreut auf dem Beet herum. Bella strahlte. Gerade in diesem Moment stand der große Ludwig am Fenster und konnte nicht glauben, was er da sah. Sein Hund war gerade dabei ein Loch in seinen Garten zu buddeln. Das

war ja furchtbar. Und um noch größeren Schaden zu vermeiden, öffnete er das Fenster und rief mit einem scharfen Pfiff Bella zu sich ins Haus. Dem konnte sich Bella nicht widersetzen. Reflexartig drehte sie sich um und trottete mit eingezogenem Schwanz zu ihrem Herrn. Ludwig verschloss die Haustür und sperrte Bella für den Rest des Tages im Zimmer ein. Er hatte leider nicht gesehen, dass Petty noch zwischen den verstreuten Karotten, in seinem Garten, lag.

Erschrocken hatte Petty zusehen müssen wie

Bella hinter der Tür verschwand und er hörte wie Ludwig mit ihr schimpfte. Arme Bella, dachte sich Petty. Aber was wird jetzt aus mir? Nachdenklich knabberte er an einer kleinen Karotte und strich mit der anderen Pfote über sein Knispelohr. Oh ja, das tat gut. Auch wenn er noch nicht wusste wohin er jetzt gehen sollte, fühlte sich das Knispeln für einen Moment lang sehr beruhigend an. Plötzlich öffnete sich quietschend das kleine Gartentor und eine alte Frau mit einem Weidenkorb in der Hand kam immer näher. „Na,

wer bist du denn und wie kommst du hierher?“, fragte sie staunend. „Ich wollte zwar nur Karotten für meine Suppe holen, nun finde ich noch einen kleinen Hasen. Das ist ja schön. Da bekomme ich noch einen neuen Freund.“

Petty wollte ihr antworten, aber er wusste, dass erwachsene Menschen die Sprache von Tieren und Spielzeugfiguren nicht verstehen können. Nur ihresgleichen untereinander und kleine Kinder können das noch. Also verhalten seine Hilferufe im Nirgendwo und auch

sein Strampeln half ihm nicht. Entzückt über ihren Fund steckte die alte Frau Petty zu den Karotten in ihren Weidenkorb und ging zurück ins Haus. Dort stellte sie den Korb auf den Küchentisch und betrachtete Petty genauer. „Du bist ja ganz und gar schmutzig“, stellte sie fest. „Überall hängt Erde und Gras an deinem Fell. Ich werde dich erst einmal waschen.“ Sie griff Petty bei den Ohren und setzte ihn in einen großen Topf



voll Wasser auf den Ofen. Doch Petty wollte nicht gewaschen werden und er wollte auch nicht bei der alten Frau wohnen. Er wollte zurück nach Hause.



Als die Frau nach draußen ging, um Holz für das Feuer im Ofen zu holen, kletterte Petty schnell aus dem Topf. Er schüttelte sich kräftig, so dass die Wassertropfen wie aus einem Rasensprenger um ihn herumwirbelten. Gott sei

Dank war der Ofen noch kalt, denn er musste mitten über die Herdplatte zum Rand laufen. Dort hing ein Handtuch, an dem er sich ganz langsam nach unten rutschen ließ. Gerade als die alte Frau zurückkam, hatte er es geschafft, sich hinter den großen Milchkannen zu verstecken.

„Nanu“, stutze die Alte, als sie den Topf leer vorfand. „Scheinbar hältst du nicht viel von einem warmen Bad in meinem Topf“, seufzte sie laut vor sich hin. „Aber ich kann mir denken, dass du lieber nach Hause willst. Das

ist in Ordnung.“ Etwas traurig über den Verlust eines neuen Freundes begann sie, anstelle von Petty, ihre Karotten im Topf zu waschen.

Erleichtert über ihre Worte schaute sich Petty hilfesuchend um. Irgendwie musste er einen Weg aus dieser Küche finden. Aber allein würde er es nicht schaffen. Er konnte weder zum Fenster hinaus, noch konnte er an die Türklinke gelangen.

Da entdeckte er auf einmal Kasimir, den großen schwarzen Kater, dem er hin und wieder

auf dem Weg zum Garten begegnet war. Kasimir schien kein wirkliches zu Hause zu haben, sondern lebte mal hier und mal da. Er blieb immer da, wo es ihm gerade am besten gefiel. Er hatte auch kein gepflegtes Fell oder Krallen. Sein Ohr hatte einen tiefen Riss und über seinem linken Auge prangte eine große Narbe. Weil Kasimir so lebte und so aussah und daher kein richtiger Hauskater war, nannten ihn alle Rumstreicher und mieden seine Gesellschaft.



Keiner wollte etwas mit ihm zu tun haben. Im Moment schien er in der Küche der alten Frau zu wohnen, die ihn allerdings liebte, so wie er war. Gerade lag er auf einer Bank neben dem Küchenherd und räkelte sich in der Sonne.

Petty überlegte, ob er Kasimir um Hilfe bitten sollte. So wie es schien, war er die einzige Möglichkeit, die Küche verlassen zu können. Doch sein Aussehen wirkte sehr bedrohlich auf Petty. Sein mächtig großer Körper, die langen drahtigen Barthaare und diese leuch-

tend grünen Augen, die ihn gerade aufmerksam anfunkelten, lösten heftiges Herzklopfen in Petty aus. Doch als hätte Kasimir geahnt, was Petty von ihm wollte, begann er sanft zu schnurren und winkte Petty zu sich heran. „Hab keine Angst vor mir. Ich werde dir helfen“, sagte er ruhig und gelassen. „Wir müssen nur warten, bis die Alte wieder einmal hinausgeht. Dann verschwinden wir auch.“ Petty wunderte sich. „Du kannst



wohl Gedanken lesen und weißt, was ich mir wünsche?“, fragte er neugierig und schlich vorsichtig zu Kasimir hinüber. „Weißt du denn, wo ich wohne? Ich habe es nämlich vergessen. Ich kann dir nicht sagen wohin ich gehöre.“ Pettys Stimme klang traurig, und er betastete erneut seine Beule am Kopf. Sie tat noch weh.

Kasimir nickte und strich schmunzelnd seine Barthaare glatt. „Natürlich weiß ich das, du Knirps. Ich bin frei und kann überall hin. Daher kenne ich jede Ecke im Dorf.“ Pettys Au-

gen begannen fröhlich zu leuchten und er bemerkte, dass seine Angst vor Kasimir immer weniger wurde.

„Du musst nur genug Mut haben, dich auf meinen Rücken zu setzen und dich an meinem Fell festzuhalten“, sprach Kasimir die einzigen Bedenken aus, die es noch gab.

Daran hatte Petty noch gar nicht gedacht. Er hatte noch nie auf dem Rücken einer Katze gesessen. Geschweige denn auf Kasimir, den alle für so andersartig hielten. Doch gegenüber Petty hatte sich Kasimir bisher sehr

freundlich und hilfsbereit gezeigt. Also was konnte schon passieren? Pettys Sehnsucht endlich nach Hause zu kommen machten ihn stark und ließen ihn immer mutiger werden. „Ich bin bereit“, murmelte Petty leise, denn ein bisschen Angst hatte er trotzdem noch. Kasimir schmunzelte. Dann sprang er von seiner Bank und streckte sich vor Petty so aus, dass er bequem hinter seinem Kopf, auf seinen Rücken klettern konnte. „Halte dich gut fest“, rief er schnell, denn er sah, dass die Alte auf die Tür zuschritt. Und kaum hatte sich

ein Spalt die Tür geöffnet, war Kasimir auch schon hindurchgeschlüpft. In wenigen Sprüngen hatte er Garten und Hof durchquert und war nach kurzer Zeit in der Grummelgasse angekommen. Für den kleinen Petty war der Ritt auf Kasimir ein riesiges Spektakel. Noch nie war er derart unterwegs gewesen. Mit ganzer Kraft klammerte er sich an Kasimirs struppiges Fell, als sie beide, schnell wie ein Pfeil, durch die Luft flogen. In Pettys Bauch kribbelte es seltsam und als seine langen Ohren durch den Wind flatterten war das wie



eine kleine Streicheleinheit. In seinen Ohren knispelte und knuspelte es angenehm. Zum

Glück hatte Petty das Festklammern ja auch sehr gut bei Marie gelernt und daher wurde seine Reise mit Kasimir durch die Luft ein großes Vergnügen.

„Das hat Spaß gemacht“, lachte Petty als er wieder von Kasimirs Rücken rutschte. „Du bist ein sehr gutes Reisegefährte“, lobte er ihn und streichelte dankbar Kasimirs Ohr. Dabei stellte Petty fest, dass er nun fast gar keine Angst mehr vor ihm hatte.

„Ja. Das kann ich“, sagte Kasimir. „Aber wir müssen weiter. Steig wieder auf meinen Rü-

cken.“ Sie setzten ihren Weg in Richtung Bach fort. Überraschenderweise sahen sie, dass ihnen auf der anderen Seite der Brücke eine Schar Gänse und Enten entgegenkam. Es waren so viele, dass sie die Brücke völlig besetzt hatten und ihnen nun mit lautem Geschnatter den Weg versperrten.

Ein großer Erpel hüpfte aus der Schar heraus, direkt auf Kasimir und Petty zu. Er tete flatternd seine Flügel



aus, so dass er noch größer und imposanter erschien. Sein glänzend buntes Federkleid schillerte in der Sonne und so gab es keinen Zweifel an seiner majestätischen Gestalt.

„Guten Tag, König Theodor“, begrüßte Kasimir den Erpel höflich, als sie sich direkt gegenüberstanden. „Ich bringe Petty Knispelohr zurück nach Hause. Könntet ihr für uns den Weg frei machen?“

Petty staunte, wen Kasimir alles kannte und Angst schien er auch vor keinem zu haben. Er hingegen verspürte ein gewisses Unbehagen,

diesem imposanten Erpelkönig so nahe zu sein. Eingeschüchtert drückte er sich dicht an Kasimirs Fell.

„Lasst uns euch helfen“, schlug König Theodor vor. „Wir kennen eine Abkürzung.“

Kasimir und Petty horchten auf.

„Wenn du Lust hast“, wandte sich König Theodor an Petty, „kannst du auf dem Rücken unserer schnellsten Regattagans Adele Watschelflink weiterreisen. Adele kann dich auf dem Bach entlang bis zur nächsten Brücke bringen. Von dort ist es nur noch ein kleines

Stück bis zu deinem Nachhause.“

Kurz entschlossen sprang Petty von Kasimirs Rücken. „Bist du traurig, wenn ich mit Adele weiterreise?“, fragte er ihn. „Ich bin noch nie auf dem Bach unterwegs gewesen. Das würde ich gern ausprobieren.“ Große Neugier machte sich in Pettys Brust breit. Er hatte bis jetzt schon so viele neue Dinge erlebt. Da sollte das doch auch zu schaffen sein, dachte er sich.

Kasimir winkte mit seiner Pfote und schüttelte den Kopf. „Nein. Bin ich nicht. Das verste-

he ich. Obwohl ich nicht so gern in der Nähe des Wassers bin“, sagte er ehrlich und zwinkerte mit den Augen. „Aber ich werde sicherheitshalber neben euch am Ufer entlang gehen.“

Diese Idee fand Petty toll. So konnten sie noch eine Weile länger zusammen sein.



Inzwischen war Adele ans Ufer gewatschelt und stand für Petty bereit. Auf ihren Rücken zu klettern war gar nicht so einfach,

da sie fast genauso groß wie Kasimir war. Petty hielt sich an einer dicken Feder fest, holte Schwung und landete wie ein Cowboy auf ihrem flachen Rücken. Dann schlang er seine Ärmchen um ihren schlanken Hals und die Reise konnte losgehen. Als er sich noch einmal umschaute, winkten ihm König Theodor und seine gefiederte Schar von der Brücke aus zu. Petty lächelte und winkte zurück.

Das Wasser im Bach plätscherte langsam. Für Petty fühlte es sich an, als würde er gemütlich auf einem Schaukelstuhl sitzen, so sicher

glitt Adele auf der Wasseroberfläche dahin. Das beruhigte ihn. Wenn es nicht so viel zu entdecken gegeben hätte, wäre er bestimmt eingeschlafen. Zufrieden zuppelte Petty sein Knispelohr. Dabei spürte er wie müde und erschöpft er war und ein kleiner Möhrensalat würde ihm jetzt auch ganz gut tun, dachte er hungrig.

Kasimir, der ihnen achtsam am Ufer gefolgt war, hatte wieder einmal Pettys Gedanken gelesen. Er riss einen großen Stängel mit fein gezackten, grünen Blättern aus der Wiese

und reichte ihn Petty hinüber. „Probier` das mal“, schlug er Petty vor. „Das ist wilde Möhre. Das ist das Zauberkraut für meinen Freund Papillo, die schönste Raupe, die ich je gesehen habe. Vielleicht schmeckt es dir auch?“ Petty staunte erneut über Kasimir. „Woher weißt du das alles?“, fragte er, während er sich den Stängel unter die Nase hielt und schnupperte. Der Duft war berauschend. Petty schloss die Augen. Und als er die zarten Blätter in seinem Mund zerkaute, hatte er das Gefühl, noch nie etwas Leckeres jemals

gegessen zu haben.

Adele lachte, als sie hörte, wie Petty auf ihrem Rücken schnurpste und schnurpste und schnurpste und wohl nicht wieder aufhören wollte. „Mir schmeckt das Kraut auch sehr gut“, sagte sie. Dann drehte sie ihren langen Hals zu ihm um und bettelte. „Könntest du mir ein paar Blätter abgeben?“ Zum Glück fiel ihr das noch rechtzeitig genug ein. Petty hatte wirklich fast alles aufgefuttert. Verdutzt hielt er inne. „Ach du meine Güte“, stöhnte Petty. „Ich hatte so großen Hunger und habe

gar nicht an dich gedacht.“ Er schob ihr den Rest der Blätter und des Stängels in den Schnabel. „Das hast du dir wirklich verdient. Es ist sehr angenehm mit dir zu reisen“, sagte er froh und strich Adele sanft über ihr weißes Federkleid. Dann hob er seinen Arm und winkte zu Kasimir hinüber. „Danke Kasimir. Du hast uns beide vom Hunger befreit.“ Kasimir nickte zufrieden.

Frisch gestärkt konnte Petty wieder dem Treiben am Wasser zuschauen. Von Adeles Rücken aus sah er zum ersten Mal einen lebendigen Fisch. Und wie groß er war. Er schwamm eine Weile in Zickzackbewegungen neben Adele her. Ein Stück weiter, nicht weit



vom Ufer entfernt, begegneten sie einem dicken grünen Frosch, der es sich auf einem großen Blatt gemütlich gemacht hatte. Petty wunderte sich über diese zauberhafte Welt am Bach mit ihren seltsamen Käfern und Blumen. Viel zu schnell war die Reise auf Adele zu Ende. Die Brücke war erreicht und er musste Adele verlassen. Sie war wirklich eine schnelle Regattagans. Petty winkte Adele Watschelflink dankbar hinterher, als sie den Rückweg antrat. Dann kletterte er zu Kasimir ans Ufer.

Am Hoftor angekommen streichelte Petty zum Abschied liebevoll Kasimirs Fell. „Ich danke dir sehr. Wir bleiben für immer Freunde“, versprach Petty. „Und wenn ich dir wieder einmal begegne, werde ich auch keine Angst mehr vor dir haben. Du bist ein ganz toller Kater.“ Kasimir schnurrte glücklich und räkelte sich unter Pettys Pfoten. Er war froh, seit langer Zeit wieder einen Freund gefunden zu haben.

Endlich wieder zu Hause angekommen zwängte sich Petty durch das Gitter im Hoftor



und setzte sich auf die Stufen vor der Haustür. Hier wollte er auf Marie warten und

schlief darüber erschöpft ein.

Das laute Quietschen des Hoftores weckte ihn auf. Und als er die Augen öffnete, stand vor ihm die kleine Marie. Sie hielt sich vor Staunen gerade ihre kleinen Hände vor den Mund. „Da bist du ja“, rief sie froh und drückte Petty wieder fest an sich. Dann streichelte sie seine Ohren auf ganz besondere Wiedersehungsweise und Petty knispelte glücklich.

Und als sie am Abend wieder vereint unter ihrem Perlenzelt lagen, konnte es Petty kaum erwarten, Marie von seinem abenteuerlichen

Nachhauseweg zu erzählen.



Copyright: Uta Wunsch
Zeichnungen und Gestaltung: Uta Wunsch
Email: utawunsch@web.de

Alle Rechte der Verarbeitung in deutscher und nicht deutscher Sprache, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanischer Wiedergabe, Ton – und Datenträger jeglicher Art und Nachdrucke sind vorbehalten.